



Ernst Fürchtegott Zschau.

In Plauen-Dresden, wohin er sich nach langem arbeitsreichen Leben im hohen Alter zurückgezogen hatte, um während seiner letzten Jahre dem nach diesem Orte benannten Grunde, welchem er einen großen Teil seiner Zeit und Kraft gewidmet, nahe sein zu können, verschied am 29. April dieses Jahres unser Ehrenmitglied E. F. Zschau. Den Jüngeren unter uns nur dem Namen nach bekannt, steht er den Älteren noch frisch im Gedächtnis da als Forscher, Lehrer und Charakter.

Geboren wurde er am 8. November 1823 in dem nördlich von Leisnig gelegenen Dorfe Zschoppau, wo sein Vater ein Gärtnergütchen besaß. Hier verbrachte er unter der Obhut der um ihn besorgten Eltern die ersten Lebensjahre in der Einfachheit und Freiheit, wie sie das Land bietet, besuchte später auch die Schule des Ortes, welche in ihrer Einrichtung und Leistungsfähigkeit weit abstand von den Schulen der Jetztzeit. Gar bald erkannte man sein frisches Auffassungsvermögen wie seinen eifrigen Lerntrieb, denen jedoch unter obwaltenden Verhältnissen nicht genügende Förderung zuteil wurde, weshalb ihn die Eltern mit dem 9. Jahre zum Großvater, dem Kirchschullehrer von Colm, brachten. Dieser nahm sich seiner weiteren elementaren Ausbildung mit Eifer an und der Enkel vergalt die treue Tat durch immer wachsende Strebsamkeit. Das stille bäuerliche Hinleben gefiel ihm bald nicht mehr, Sehnsucht nach Befriedigung seines Wissensdurstes erfasste ihn und so entstand der Wunsch, auf einer höheren Schule weiter arbeiten zu können. Das freilich war leichter gedacht als getan. Woher sollten die Mittel kommen? Nur einen Teil derselben vermochten die Eltern zu bestreiten, im übrigen mußte man sich auf Gott und gute Menschen, besonders auch auf die Selbsthilfe unseres Zschau verlassen. Doch mit der ihm eigenen Energie setzte er seinen Willen durch und bezog, 14 Jahre alt, die damalige technische Bildungsanstalt zu Dresden, die wir als Keim der heutigen Technischen Hochschule, welche sich infolge der großartigen Entwicklung des technischen Wissens und Könnens wie der Bedürfnisse der Zeit organisch aus ihr gestaltet hat, ansehen müssen. Hier war Zschau in seinem Elemente. Die Vorträge und Übungen seiner Lehrer Seebeck, von dem er stets mit Begeisterung sprach, und des damals jugendlichen H. B. Geinitz, dem er bis zu dessen Tode treu zugetan war, fesselten ihn am meisten und ließen in ihm den Entschluß reifen, Lehrer zu werden. Nach Vollendung seiner Studien trat er als solcher zunächst in das Institut seines Onkels Kallunsky ein, Michaeli 1846 aber in das des bekannten Pädagogen Blochmann, der seine

Liebe zu Schule und Erziehung im unmittelbaren Umgange mit Pestalozzi genährt hatte. Ostern 1854 erkrankte er schwer am Typhus, was zur Folge hatte, daß er zwei lange schwere Jahre ohne feste Stellung war. In dieser Zeit unterrichtete er in verschiedenen Anstalten, z. B. in dem Freimaurerinstitut für Knaben, in dem von Käufer, von Dzondi u. a., hielt auch vor einem Lehrerkreise Vorlesungen über Mineralogie. Eine feste Anstellung als Oberlehrer ward ihm darauf wieder im Jahre 1857 an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdner Kaufmannschaft, der er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1891, nachdem er mit dem Titel „Professor“ ausgezeichnet worden war, treu blieb. In allen diesen Stellungen zeigte er, daß er von der Natur zum Lehrer bestimmt sei und leistete Bedeutendes. Einfachheit und Anschaulichkeit strebte er in erster Linie an; Wortgeklingel war ihm zuwider; immer galt ihm die Sache allein. Er hatte sich seine eigene Methode herausgebildet, unbekümmert um die Regeln, welche andere festgestellt, wobei er freilich in der Unterschätzung derselben manchmal zu weit ging. Selbständigkeit, bisweilen starre, war ihm eben eigen.

In den von Amts- und Familienpflichten freien Stunden gab er sich seiner Lieblingswissenschaft, der Mineralogie hin. Seine ersten Sammelstudien vollzog er an den Geschieben und Geröllen der Weißeritz, bald aber richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Steinbrüche des Plauenschen Grundes, zu denen er während langer Jahre fast Tag für Tag wanderte, da suchend und forschend, die Arbeiter zum Sehen und Sammeln anleitend. Bald war er in diesem Gebiete der Herrscher, dem kein Vorkommnis verborgen blieb; bald arbeitete er sich zu einem Kenner der im Syenit auftretenden überaus zahlreichen Mineralien empor, wie es vordem und nachdem keinen besseren gegeben hat. Seine Tätigkeit blieb nicht verborgen, sein Ruf drang rasch über Dresdens und Sachsens Grenzen hinaus und brachte ihm ihn ehrende Verbindungen mit Männern der Wissenschaft in der Nähe und Ferne, wie zahlreiche Besuche von solchen, die seine Schätze kennen lernen wollten. Wer ihn freilich dabei nur als Mineralienhändler behandelte — einen regen Vertrieb von Steinen aller Herren Länder hatte er eingerichtet —, den wußte er kurz und bisweilen schroff abzufertigen mit dem Worte, daß bei ihm nichts zu finden, noch weniger zu lernen sei. Da half kein Bitten; die Kästen blieben verschlossen. Ihm selbst aber brachte dies Auftreten bei manchem den Ruf eines unnahbaren Mannes ein.

Während der Ferien durchwanderte er alljährlich die verschiedensten Gegenden des Erzgebirges, in denen er auf Schächten den Steigern und Beamten, in Steinbrüchen den Betriebsleitern und Arbeitern nur zu bekannt wurde, überall von dem Gefundenen das Beste erwerbend. So blieb er frei von Einseitigkeit. Ganz besonders zog es ihn nach Norwegen. Im Jahre 1851 trat er seine erste Reise dahin an, die ihn u. a. mit Forchhammer, von dem er stets mit großer Liebe sprach, zusammenbrachte. Sechs andere folgten im Laufe der Zeit, die eine in Gesellschaft von Professor Scheerer in Freiberg. Reiche Schätze brachte er heim für sich und für andere, u. a. das eine Mal für die Universitätsammlung zu Straßburg, der damals unser ehemaliges Mitglied Professor Groth vorstand, ein andermal für die Universität München, die ihn dafür mit der Überweisung einer Medaille ehrte. Einmal jedoch war sein Mühen umsonst gewesen, da das Schiff, dem er zwei Kisten übergeben, unterging, während er,

durch einen Zufall gezwungen, mit einem anderen zu fahren, mit dem Leben davon kam. Dies hatte auf seine Gattin einen tiefen Eindruck gemacht. Als er beschlossen, noch einmal, des letzte Mal, den Norden aufzusuchen, wollte sie ihn nicht allein reisen lassen, sondern ihm den Sohn, der damals Heeresdienst leistete, als Begleiter zuweisen. Ein Gesuch um Beurlaubung desselben für diesen Zweck wurde von den militärischen Behörden abgewiesen, aber vom König, dem sie darauf ihre Bitte vorgetragen, bewilligt. Auch Tirol und Salzburg hat er für seine Zwecke besucht. Gern erzählte er von all diesen Reisen und einmal machte er uns den Vorschlag, mit ihm in die Alpen zu gehen, ein gemeinschaftliches Standquartier einzunehmen, von dem aus die Geologen, Mineralogen, Zoologen und Botaniker am Morgen vereinzelt nach den für ihre Zwecke geeigneten Lokalitäten ausziehen möchten, um, am Abend zurückgekehrt, Rechenschaft über ihr Beobachten und Sammeln abzulegen. Leider ist der mit viel Beifall aufgenommene Vorschlag nicht ausgeführt worden.

Von all diesen Fahrten und Reisen hat die Isis nennenswerten Nutzen gehabt. Das Beste vom Besten legte er ihr vor, und wie oft das geschah, erzählen ihre Berichte. Während er bemüht war, die Fesseln seines Pakets zu lösen und die Mineralstücke von ihren Hüllen zu befreien, sprach er einleitende Worte, in denen er bat, nicht viel erwarten zu wollen; dann aber erfolgte seine stets willkommen geheißene Erläuterung, nicht von oben herab und über die Köpfe hinweg, sondern in entwickelnd elementarer Weise, wie sie vorher in seinem Geiste erwachsen war. Auch hier zeigte er den trefflichen Lehrer. Wie sehr man ihn und seine Belehrungen schätzte, ersieht man daraus, daß man ihn während vieler Jahre meist neben Geinitz zum Vorsitzenden der Sektion für Mineralogie und Geologie ernannte. Ihren Dank trug die Gesellschaft ab, indem sie ihn im Jahre 1908, nachdem er 59 Jahre Mitglied derselben gewesen, zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte.

Leider hat er sich über seine Forschungen fast gar nicht schriftlich verbreitet. Wie oft habe ich ihn gebeten, eine Arbeit, in der er sein reiches Wissen von den Mineralien des Plauenschen Grundes zusammenfassen möge, zu veröffentlichen. Stets verwies er auf späterhin; das Späterhin kam aber nie, und so ist uns leider eine Quelle reicher Erfahrung verschlossen geblieben. Von seinen Veröffentlichungen seien genannt:

- Einige Bemerkungen über den Basalt. (Progr. d. Blochmannschen Erziehungsanstalt 1849.)
- Über die Mineralien des Syenits im Plauenschen Grunde bei Dresden. (Allg. naturh. Zeitung 1856/57.)
- Ueber einen Monazit aus Norwegen. (Allg. naturh. Zeitung 1857.)
- Bemerkungen über ein neues Vorkommen des Orthits im Plauenschen Grunde bei Dresden mit besonderer Hinsicht auf die Orthit-Fundstätten auf Hitteroe in Norwegen. (N. Jahrb. f. Min. 1852.)
- Bemerkungen über das Vorkommen der phosphorsauren Yttererde in den Gang-artigen Graniten des Norits auf Hitteroe in Norwegen. (N. Jahrb. f. Min. 1855.)
- Avanturinfeldspath und Orthoklasfeldspathe Norwegens. (Sitzungsber. d. Isis 1869.)
- Kupfervorkommen im Syenite des Plauenschen Grundes. (Sitzungsber. d. Isis 1883.)
- Analcim im Syenite des Plauenschen Grundes. (Sitzungsber. d. Isis 1883.)
- Bemerkungen über den Quarz im Syenite des Plauenschen Grundes. (Festschrift d. Isis zur Feier ihres 50jährigen Bestehens 1885.)
- Bemerkungen über den Quarz im Syenite des Plauenschen Grundes. (Abh. d. Isis 1892.)
- Die Zeolithe im Syenitgebiete des Plauenschen Grundes bei Dresden. (Abh. d. Isis 1893.)
- Ein Titanit-Abkömmling im Syenite des Plauenschen Grundes bei Dresden. (Abh. d. Isis 1893.)

Es gehörte längeres Bekanntsein mit ihm dazu, ihn richtig einzuschätzen. Wer den stillen, gegen Fremde verschlossenen Mann auf der Strafse mit zum Boden gesenkten Augen, unbekümmert um das, was um ihn vorging, langsamen aber festen Schrittes dahinschreiten sah, ahnte den Reichtum nicht, den seine Seele barg. Wen er länger beobachtet und schätzen gelernt, den liefs er tiefe Blicke in sein Inneres tun, dem gab er kund, was ihn bewegte, freilich bisweilen in einer ihm eigenen, andere befremdenden Weise. Seine tief religiöse und durch und durch sittliche Natur entrollte sich dann. Gottesfurcht, Wahrheitsliebe, Hochschätzung alles Guten und Schönen, besonders tiefer Natursinn und erquickende Freude an der Natur traten zutage. Es erscheint so, als habe ihm mit prophetischem Blicke in die Zukunft der Vater die Namen Ernst Fürchtegott gegeben. Besonders dankbar war er für das, was seiner Entwicklung das Studium der Naturwissenschaften geboten; den Afterglauben von der Allmacht der Sprachen teilte er nicht und herbe Worte entfloßen seinem Munde, wenn er Überschwängliche im philologischen Lager behaupten hörte, daß ideales Denken und ideale Gesinnung nur durch das Studium der griechischen Sprache erweckt werden könnten. Feind war er aller konventionellen Rechteberei. Bisweilen behauptete er, um die Selbständigkeit im Denken einzelner zu prüfen, das Gegenteil von dem, was er für wahr hielt, und helle Freude brachte ihm dann eine lebhaftige Opposition. Feind war er auch dem Herumwerfen mit gelehrten Brocken, das einen Schein der Gelehrsamkeit erwecken sollte, wie dem Mißbrauch von Fremdwörtern, denn deutsch dachte er und deutsch wollte er auch sprechen. Nachtragend konnte er nicht sein. Zum Beweise nur ein Stückchen. Ich hatte an einem Sonntage mit Schülern eine Exkursion in sein Reich unternommen, wobei einer derselben auf dem Strohdache einer Arbeiterhütte Stücke Syenits, übersät von großen und selten schönen Titaniten, entdeckte. Soviel ich nur fortzuschleppen vermochte, nahm ich mit heim, in der festen Meinung, daß sich solche Gelegenheit wohl nie wieder bieten würde, die anderen den anderen überlassend. Als nun später gelegentlich einer in Dresden tagenden Geologenversammlung eine Exkursion in Zschaus Gebiet unternommen worden war und nach größeren Titaniten Verlangen laut wurde, erzählte er, wie er an einem Sonnabend, weil schon übermächtig bepackt, den Arbeitern Befehl gegeben, die ob ihrer Schönheit von ihm bewunderten Stücke zu verbergen, damit er sie am Montage abholen könne, und wie er erschienen, — sei alles verschwunden gewesen. Als ich nun gestand, daß ich der Dieb sei, traf mich nur ein durchbohrender Blick und rasch warf er mir entgegen: „Wenn sie nur in die rechten Hände gekommen sind!“ Was hätte wohl ein anderer in gleicher Lage getan? Er liefs es dabei bewenden. Auf unser Verhältnis zu einander warf meine Sünde nicht den geringsten Schatten. Noch sei hervorgehoben, daß er verschiedenen höheren Schulen Suiten von Vorkommnissen aus dem Plauenschen Grunde in uneigennützigster Weise als Geschenk überwies, damit reifere Schüler derselben eine Ahnung von dem bekämen, was die nächste Nähe ihnen böte. Sehr einfach war seine Lebensweise; äußere Ehren liefsen ihn kalt; von Familie, Natur und Wissenschaft beglückt schritt er durchs Leben als ein Original, wie er oft genannt wurde, jedoch frei von aller Karikatur.

Hatte er lange Zeit als ein Bild der körperlichen Gesundheit vor uns gestanden, so ergriff uns vor neun Jahren die Nachricht schmerzlich, daß

er plötzlich schwer erkrankt sei. Bei seiner Übersiedelung nach Plauen mußte er in der Chaise in das neue Heim getragen werden. Dort erfaßte die Beine eine gewaltige Schwäche, weshalb er fortan nach seinen geliebten Brüchen im Grunde von seinen Töchtern, deren unermüdliche Sorge um ihn er nicht genug zu rühmen wußte, im Fahrstuhl gebracht werden mußte. Dazu gesellte sich eine immer weiterschreitende Schwerhörigkeit, die aber in den letzten Wochen seines Lebens auffallenderweise völlig wich. Sein Geist blieb dagegen frisch bis ans Ende und das Interesse an der Welt im allgemeinen wie am Leben in unserer Isis, der er im letzten Jahrzehnt fernzubleiben gezwungen war, erlosch in ihm nicht. Doch endlich kam der Tod auch an ihn heran. Sanft und schmerzlos ist er eingeschlummert. Sein Begräbnis bei hellem Sonnenschein versammelte noch einmal eine große Zahl seiner Freunde, Kollegen und Schüler um ihn. Schätze hat er nicht hinterlassen, wohl aber einen Schatz, seine großartige Sammlung der Mineralien des Plauenschen Grundes, von der wir hoffen, daß sie unzersplittert in unser Mineralogisches Museum überführt werden könne als ein großartiges Denkmal, das er sich selbst geschaffen. Er ruhe in Frieden!

H. Engelhardt.